

Lena Kästner

# Ein Semester WashU

Abschlussbericht zu meinem Aufenthalt in St. Louis, MO

*Kein Mut zum Fliegen  
lass uns geh'n  
es ist Zeit noch mehr zu seh'n  
was sind schon Träume in der Nacht  
wenn am Tag man drüber lacht?  
— Rosenstolz*

Es ist eigentlich kaum zu glauben: Ein ganzes Jahr hat die Planung gedauert und kaum ist man angekommen, so scheint es, ist das Ende auch schon erreicht.

Im Rahmen meines Cognitive Science Studiums an der Universität Osnabrück habe ich das vergangene Semester an der Washington University in St. Louis verbracht. Im Folgenden berichte ich über die einjährige Vorbereitungsphase, über meinen viereinhalb Monate dauernden Aufenthalt und schließe mit einigen Überlegungen, welche die Zukunft betreffen.



## Inhalt

<b>1 Suchmaschinen, Ratschläge, Bewerbungen</b>	<b>4</b>
1.1 Die Wahl der Hochschule . . . . .	4
1.2 Brick Walls are there for a reason ... . . . .	5
1.3 Erste Kontakte . . . . .	6
<b>2 St. Louis, Missouri</b>	<b>7</b>
2.1 Ankunft & Unterbringung . . . . .	7
2.2 Campus, Department & Orientation . . . . .	7
2.3 Alltag . . . . .	8
<b>3 Durchführung des Studienvorhabens</b>	<b>11</b>
3.1 Metaphysics and Epistemology: There is a possible world such that ... . . . .	11
3.2 Philosophy of Logic: Modality, Quantifications and Liars . . . . .	12
3.3 Philosophy of Psychology: Symmetry and the Interface-Problem . . . . .	12
3.4 Inquiries into Cognitive Science: "I want my brain to do stupid stuff!" . . . . .	13
3.5 What is Cognition? . . . . .	14
<b>4 Plus und Minus</b>	<b>16</b>
4.1 Ausblick . . . . .	17
<b>5 Danksagungen</b>	<b>19</b>



## 1 Suchmaschinen, Ratschläge, Bewerbungen

Im Wintersemester 2006/07 nahm ich mein Cognitive Science Studium in Osnabrück auf. Der dortige internationale Bachelor-Studiengang ist interdisziplinär geprägt. Das Studium vereint mathematisch-naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Disziplinen einschließlich Neurowissenschaften, Psychologie, künstlicher Intelligenz, Informatik, Mathematik, Linguistik und Philosophie. Cognitive Science beschäftigt sich mit der Erforschung kognitiver Mechanismen wie etwa Wahrnehmung, Lernen, Gedächtnis, Sprache und Denken. Zentraler Ort der Beobachtung ist dabei das menschliche Gehirn.

Besonders fasziniert mich die Frage, wie wir die Welt um uns herum bewusst wahrnehmen, wie wir sie repräsentieren und erleben, und auf welcher neurologischen Basis diese Prozesse möglicherweise stehen. Um mich dieser Fragestellung anzunähern habe ich mich entschlossen Cognitive Science zu studieren.

Nachdem ich in den ersten Semestern Einblicke in die oben genannten Teildisziplinen gewonnen hatte, wollte ich mein Studium in den Bereichen der Neurophysiologie und der Philosophie weiter vertiefen. Dazu bot sich der obligatorische einsemestrige Auslandsaufenthalt an. Ich entschied mich daher, mein Auslandssemester mit akademischen Zielen zu verknüpfen und nicht nur ein kulturelles Erlebnis anzustreben.

Zu meinen Vorbereitungen zählte neben der Suche nach einem geeigneten Studienangebot und allgemeinen Informationen zum Studium im Ausland auch das Ablegen des Toefl-Tests, den ich für die Bewerbung zu englischsprachigen Studienprogrammen sicher brauchen würde.

### 1.1 Die Wahl der Hochschule

Meine Suche nach einer Universität, an der ich meinen wissenschaftlichen Interessen verstärkt würde nachgehen können, nahm ihren Anfang im world wide web. Im Sommer 2007 begann ich zunächst recht ziellos diverse Homepages von Hochschulen und Internetforen zum Thema Auslandssemester zu durchstöbern.

Zu Beginn des Wintersemesters 2007/08 nahm ich an Informationsveranstaltungen des akademischen Auslandsamtes teil und suchte den Rat von Lehrenden. Schnell wurde klar, dass ein Auslandssemester in den USA für mich reizvoll sein würde – und leider auch, dass die zur Wahl ste-



henden Partneruniversitäten nicht in Frage kamen. Einige Wochen später kristallisierte sich die Washington University in St. Louis als einer meiner Favoriten heraus. Dies insbesondere aufgrund des dort angebotenen PNP (Philosophy-Neuroscience-Psychology) Programms, das meine Interessen optimal widerspiegelt. Neurowissenschaftliche Forschung und Philosophie lassen sich hier sehr gut verbinden. Weiterhin entspricht die aktuelle Arbeit dortiger Professoren genau meinem Interessensgebiet.

## **1.2 Brick Walls are there for a reason ...**

Obwohl die Washington University in St. Louis wie auf mich zugeschnitten schien, war es mir als Undergraduate mangels eines fehlenden Kooperationsprogramms mit der Universität Osnabrück leider gar nicht erst möglich mich dort um einen Studienplatz für ein Semester zu bewerben.

Mein Professor in Osnabrück konnte aber den Kontakt zum Direktor des PNP-Programms herstellen. Ich erhielt die Zusage als ein "visiting student" im Fall Semester 2008 nach St. Louis kommen und an dortigen Veranstaltungen teilnehmen zu dürfen. Weiterhin erhielt ich von meinem Studiendekan die Zusage, dass meine Leistungen an der Gastuniversität in Osnabrück anerkannt würden – auch ohne ein offizielles Transkript, welches ich als Besucher nicht würde bekommen können.

Im April 2008 nahm ich Kontakt mit weiteren Lehrenden in St. Louis auf, und bat sie um Erlaubnis zur Teilnahme an ihren Veranstaltungen im Herbst. Sie zeigten sich sehr kooperativ und hilfsbereit. Dennoch musste ich feststellen, dass das mir Anfang des Jahres übermittelte Kursangebot inzwischen (aufgrund personeller Veränderungen) zu großen Teilen auf den Kopf gestellt worden war.

Mit der Nicht-Einschreibung folgten Probleme, die ich anfangs nicht bedacht hatte: Zunächst einmal fiel ich aus vielen Förderungsmöglichkeiten, wie z.B. dem Auslandsbafög, schlicht heraus. Denn hier ist die Einschreibung an der Gasthochschule Förderungsvoraussetzung. Zweitens konnte ich kein Studentenvisum beantragen, was die Frage aufwarf, ob es überhaupt ein passendes Visum gäbe.

Letzteres Problem ließ sich durch ein Telefonat mit der Botschaft klären. Ich solle mich um ein Besuchervisum bewerben und ein Schreiben der Gasthochschule mitbringen, lautete die Antwort. Mein Visum wurde genehmigt. Bei der Einreise folgten neue Fragen, diese ließen sich jedoch schnell klären.



Das Problem der Finanzierung löste sich dank der Kooperationsbereitschaft des DAAD und den Mobilitätzuschüssen der Universität Osnabrück. Der DAAD ermöglichte mir nach Schilderung der Lage eine Bewerbung um ein Semesterstipendium, die glücklicherweise positiv verlief. Die Bewerbung um die Mobilitätzuschüsse setzte keine Einschreibung an der Gasthochschule voraus und verlief ebenfalls positiv.

### **1.3 Erste Kontakte**

Während der weiteren Vorbereitungen stellte sich der Kontakt zu einem ehemaligen Studenten aus Osnabrück, der nun Doktorand an der Washington University in St. Louis ist, als sehr wertvoll heraus. Er beantwortete mir unzählige Fragen und sagte mir Unterkunft für die ersten Tage zu, falls ich kein Zimmer im Vorhinein finden könne (denn auch das universitäre Housing ist natürlich eingeschriebenen Studenten vorbehalten).

Nach vielen erfolglosen Emails an Inserenten der "Craigslis" (einer Art online Kleinanzeigenmarkt) hatte ich schließlich eine Woche vor Abreise doch noch Erfolg. Ich fand ein Zimmer im Dachgeschoss eines Einfamilienhauses in etwa zwei Meilen Entfernung von der Universität. Für Europäische Verhältnisse mag dies weit erscheinen, für die USA, und insbesondere St. Louis, ist das jedoch ein Katzensprung.



## **2 St. Louis, Missouri**

Mitte August 2008 – ein gutes Jahr nach den ersten Recherchen im Internet – flog ich von Frankfurt über Toronto nach St. Louis. St. Louis ist eine eher kleine US-amerikanische Stadt, die sich aber aufgrund ihrer besonderen Geschichte über eine sehr große Fläche erstreckt. Es liegt im mittleren Westen, unmittelbar an den Ufern des Mississippi River, der die Staatsgrenze zwischen Illinois und Missouri bildet. East St. Louis, ein Teil der Stadt, gehört schon zu Illinois.

### **2.1 Ankunft & Unterbringung**

Nachdem ich in Toronto offiziell in die USA eingereist war, traf ich gegen 16 Uhr Ortszeit am Lambert International Airport in St. Louis ein. Dort wurde ich von meiner neuen Mitbewohnerin und ihrem Sohn abgeholt. Ich bezog mein Reich unter dem Dach, in dem meine Koffer deutlich kleiner wirkten als zu Hause.

Überhaupt schien alles unheimlich groß: die Straßen, die Räume, der Supermarkt, die Getränkeverpackungen, Distanzen, einfach alles. Auch das Klima verlangte nach einer Umstellung, denn in St. Louis wird es im Sommer nicht selten über 100°F. Dafür hat man dann aber auch schon Anfang November den ersten Tagfrost. Die kleine extra Heizung sowie die extra Klimaanlage im Obergeschoss waren somit durchaus notwendig. Im mittleren Westen ist insbesondere auch mit raschen Wetterumschwüngen zu rechnen.

Die erste Woche verbrachte ich hauptsächlich damit, mich in meiner neuen Umgebung umzusehen und nötige Besorgungen zu erledigen. Dazu gehörten vor allem ein lokales Mobiltelefon und ein Fahrrad. Zwar gilt Radfahren außerhalb des Campus immer noch eher als Sport denn als Fortbewegungsmittel, aber da ich mir für ein paar Monate kein Auto anschaffen aber gleichzeitig auch nicht auf das spartanische Busnetz angewiesen sein wollte, war ein Fahrrad für mich die beste Wahl.

### **2.2 Campus, Department & Orientation**

Mein erster Besuch des Campus versetzte mich in Staunen. Eine große Treppe führte hinauf zu einem massiven steinernen Portal mit zwei Türmen. Hinter dem Torbogen betrat ich eine große von Steinwegen durch-



zogene, an den Rändern mit Bäumen bepflanzte Grasfläche, die an allen Seiten von Gebäuden einheitlicher Fassaden eingekreist war. Besondere Aufmerksamkeit zogen die gläsernen Lesesäle der Bibliothek auf sich. Später sollte ich mich vor allem noch über die 18 Ledersessel wundern, die gleichmäßig den runden Mahagonitisch im Seminarraum einkreisten.

Einer meiner ersten Wege führte mich in das Sekretariat des Philosophy Departments. Ich sollte dort, so hatte man mir zuvor gesagt, ein simples Formular ausfüllen. Unglücklicherweise war jedoch mein Ansprechpartner nicht erreichbar und niemand wusste so recht was mit mir anzufangen war. Man schickte mich zum Office for International Students and Scholars, wo man mir dann offenbarte, dass mein Aufenthalt so überhaupt nicht möglich sei. Ich solle doch bitte meine Zeit nicht auf dem Campus verschwenden, hieß es.

Dies war wohl eine die unangenehmste Begebenheit während meines Aufenthalts. Ich fürchtete kurze Zeit lang tatsächlich unverrichteter Dinge nach Hause zurückkehren zu müssen. Nach einigem Hin und Her stellte sich ein paar Tage später jedoch endlich heraus, dass ich schlicht kein "visiting *student*" sei, sondern vielmehr ein "visiting *scholar*" des Departments, womit sich die Zuständigkeiten verschoben und alle Probleme in Luft auflösten.

In den letzten Tagen vor Vorlesungsbeginn nahm ich auch an den Einführungsveranstaltungen (Orientation) für die Freshmen, Transfer- und Austauschstudenten teil. Ich fand schnell heraus, dass ich im Kreise der Freshmen eindeutig fehl am Platze war. Versuche mit ihnen in Kontakt zu treten endeten nicht selten damit, dass mir ihre Eltern Antwort gaben. Bei den Transferstudenten hingegen knüpfte ich wertvolle Kontakte, die noch heute bestehen.

### **2.3 Alltag**

Für das Fall Semester wählte vier Kurse (genauerer hierzu im folgenden Abschnitt), was dem normalen Arbeitspensum an der Washington University in St. Louis entspricht. Zwei davon auf Graduate Level, zwei auf Undergraduate Level. Auch wenn mein Stundenplan so, verglichen mit dem, was ich aus Osnabrück gewohnt bin, erschreckend leer erschien, war das genau richtig. Denn jede dieser Veranstaltungen umfasste zwei oder drei Sitzungen pro Woche wobei zu jeder zwischen dreißig und fünfzig Seiten Text vorzubereiten waren. Außerdem waren – anders als in Osnabrück –



sämtliche Essays und Hausarbeiten noch während des Semesters abzugeben, auch längere Ausarbeitungen.

So verbrachte ich den Morgen meist in der Bibliothek bevor ich zur Vorlesung oder den Seminaren ging. Nachmittags konnte ich dort weiterarbeiten, wenn es nötig war auch bis in die Nacht. Ich habe ganz besonders die ausgedehnten Öffnungszeiten von Bibliothek, Cafeteria, Student Center (welches ein Café, Arbeits- und Aufenthaltsräume sowie die Mensa beherbergt) und Computerräumen genossen. Muss man in Osnabrück schon um vier Uhr nachmittags um seinen letzten Kaffee fürchten, konnte man in St. Louis auch um ein Uhr nachts noch Burger, Kaffee und Bagles bekommen. Weiteren Komfort bot der Campusstore, der (fast) alle Kursbücher und auch sonst eigentlich alles, das man zum Überleben braucht, vorrätig hatte.

Den Veranstaltungen konnte ich gut folgen. Ich habe oft deutlich von meinem interdisziplinären Hintergrund profitiert und auch die Tatsache, dass ich an englischsprachige Seminare und Vorlesungen gewöhnt war, machte sich bezahlt. Natürlich gab es – besonders zu Beginn – Diskussionen, in denen die Wortwechsel einfach zu schnell waren oder ich starken Dialekten begegnete, mit denen ich meine Schwierigkeiten hatte. Dennoch kann ich sagen, dass ich im Seminarraum mit meinem Englisch sehr gut zu Recht kam. An meine Grenzen geriet ich eher beim Kochen mit Freunden oder dem Versuch deutsche Sprichwörter zu übersetzen.

Neben meinen Kursen besuchte ich regelmäßig die Kolloquien von Philosophie und PNP sowie das WIPS (eine Vortragsreihe in der Arbeitsgruppen ihre PNP relevante Forschung vorstellen). Als besonders wertvoll erwiesen sich nicht nur die Inhalte einiger Vorträge, sondern auch die anschließenden kleinen Empfänge, bei denen ich mit Doktoranden und Professoren ins Gespräch kam. Im Dialog mit ihnen profitierte ich wiederum von den Erfahrungen, die ich durch meine Tätigkeit in Fachschaft und Studienkommission, sowie als Tutorin und Hilfskraft gesammelt habe.

An den Wochenenden nutzte ich meine Zeit teils für kleinere Unternehmungen mit Freunden, teils zum Arbeiten. Besonders zu Beginn des Semesters konnte ich so St. Louis noch ein Stück weiter erkunden und neue Kontakte zu Deutschen, Einheimischen und anderen internationalen Studierenden knüpfen.

Besondere Highlights während meiner Zeit in den USA waren die Vorweihnachtszeit, Thanksgiving und natürlich die Wahlen. Letztere waren zusätzlich dadurch spannend, dass die Debatte der Vizepräsidentschaft-



skandidaten auf dem Campus der Washington University stattfanden und dies die ganze Universität in einen Ausnahmezustand versetzten; die Zahl von Fernsehkameras und Polizisten schien am zweiten Oktober die Zahl der Studierenden auf dem Gelände deutlich zu übersteigen.



### 3 Durchführung des Studienvorhabens

Ich wählte die Washington University in St. Louis mit dem Ziel, dort Anregungen für meine Bachelorarbeit zu finden und mit Experten meiner Interessensgebiete in Kontakt zu kommen. Auch wenn einige Dinge etwas anders verliefen als ich es geplant hatte, möchte ich sagen, dass ich beide Ziele voll und ganz erreichen konnte.

Meine ursprüngliche Kurswahl ließ sich, wie oben bereits erwähnt, aufgrund des veränderten Lehrangebotes nicht realisieren. So wurde beispielsweise John Heils Kurs "Advanced Epistemology" nicht angeboten. Als Ausweichmöglichkeit empfahl er mir den Kurs "Metaphysics and Epistemology" von Thomas Sattig. Carl Carvers "Philosophy of Science" wurde auf das Spring Semester 2009 verschoben und durch den Methodenkurs "Inquiries into Cognitive Science" ersetzt, den er mir nach Schilderung meiner Interessen empfahl. Das Seminar "Philosophy of Psychology" wurde wie geplant von José Bermúdez angeboten. Ergänzt wurde das Programm durch Gillian Russells "Philosophy of Logic", an dem ich zusätzlich teilnahm.

Im Folgenden will ich auf jede der vier Veranstaltungen kurz eingehen. Anschließend berichte ich von den Entwicklungen, die meine Bachelorarbeit betreffen.

#### 3.1 Metaphysics and Epistemology: There is a possible world such that ...

Bei dem Kurs "Metaphysics and Epistemology" handelte es sich um eine Einführung in die Themen der Metaphysik. Obwohl ich schon einige Philosophieveranstaltungen besucht hatte, waren viele der hier besprochenen Themen für mich Neuland. So ging es beispielsweise nicht um die Interaktion von Leib und Seele, sondern viel mehr um die allgemeinen Fragen der Existenz, Persistenz und Identität. Auch wenn der Kurs aus zeitlichen Gründen keine Erkenntnistheorie umfasste, habe ich vom Besuch der Veranstaltung enorm profitiert. Ich gewann in den Diskussionen häufig den Eindruck nun die Grundlagen mir bekannter Theorien und Argumente sowie der damit verbundenen Probleme und Paradoxe deutlich besser zu verstehen.

Der Kurs war vom Schwierigkeitsgrad her auf Bachelor-Studenten im fortgeschrittenen Semester zugeschnitten. Die Teilnahme fiel mir leicht, was neben der sehr lebhaften diskussionsreichen Natur des Kurses und



der brillanten Vortragsweise des Dozenten wohl auch an meiner Erfahrung im Umgang mit eher abstrakten Texten gelegen hat. So gehörte ich zu den wenigen Studierenden in dieser Veranstaltung, die griechische Buchstaben zur Bezeichnung diverser möglicher Welten und Quantoren in formalisierten Gesetzen nicht abschreckten.

### **3.2 Philosophy of Logic: Modality, Quantifications and Liars**

Einige der metaphysischen Überlegungen konnte ich in “Philosophy of Logic” wieder aufgreifen und weiter vertiefen. Im Mittelpunkt dieses Kurses stand die Betrachtung unterschiedlicher Logiken mit ihren Anwendungsgebieten und ihrer Bedeutung. So kam ich unter anderem endlich in den Genuss mehr über Modallogik zu erfahren und diese auch in Problem-Sets (schriftlichen Hausaufgaben) anzuwenden. Weiterhin betrachteten wir bekannte Paradoxe (wie etwa Liar und Sorites Paradox) und Vagheit.

Das Seminar war mit neun Teilnehmern sehr klein, was für die Diskussionen durchaus zuträglich war. Obwohl für Doktoranden gedacht, waren einige der Teilnehmer hier Bachelor-Studenten.

Zu Gute kamen mir bei in diesem Kurs meine Erfahrungen in Logik, Linguistik und künstlicher Intelligenz. Ich hatte dadurch die Möglichkeit den neuen Stoff mit bereits vorhandenem Wissen zu verknüpfen. Besonders gefallen haben mir solche Sitzungen, in denen wir Argumente Schritt für Schritt aus dem Text herausgearbeitet haben. Das wohl für mich persönlich Wertvollste, das ich aus dieser Veranstaltung mitnehme, ist die Erkenntnis, dass in jedem wohl durchdachten philosophischen Text tatsächlich ein richtiges Argument steckt (oder stecken sollte), das sich – wenn man nur lange genug daran arbeitet – als (formaler) Beweis aufschreiben lässt (oder lassen sollte). Hat man dieses Gerüst erst einmal freigelegt, kann man das Argument selbst sowie mögliche Gegenargumente leicht prüfen.

### **3.3 Philosophy of Psychology: Symmetry and the Interface-Problem**

Ähnlich detailliert waren die Diskussionen in “Philosophy of Psychology”. Dieser Kurs war für mich eindeutig der schwierigste, was ich vor allem dadurch merkte, dass die übrigen Teilnehmer (ausschließlich Doktoranden in Philosophie oder PNP) auf einen merklich breiteren philosophischen

---



Hintergrund bauen konnten als ich. Dafür profitierte ich in den Diskussionen vieler empirischer Beispiele von meinen Erfahrungen in Linguistik, künstlicher Intelligenz, Neuroinformatik und Psychologie, und konnte dort entsprechend aktiver mitwirken.

Zentraler Fokus der Veranstaltung war die Lösung des Interface-Problems, d.h. die Suche nach einer Antwort auf die Frage wie, wenn überhaupt, Volktpsychologische Erklärungen für mentale Zustände und Verhalten mit Erklärungen von Kognition und mentalen Vorgängen, wie sie wissenschaftliche Psychologie, Kognitionswissenschaften und Neurowissenschaften liefern, zusammenpassen.

Das Lesepensum in diesem Seminar war enorm; außerdem verlangten die Texte äußerst aufmerksame Bearbeitung, um den Diskussionen – welche, aus ungeklärtem Grund, auf speziellen Wunsch des Dozenten immer in absolut symmetrischer Sitzordnung statt zu finden hatten – folgen zu können. Dass ich in dieses Seminar merklich mehr Arbeit investierte als in meine übrigen Kurse, habe ich während des Semesters zunächst nur am Rande realisiert. Im Rückblick sticht es jedoch deutlich hervor. Dafür habe ich aber sehr viel gelernt, insbesondere über die spezielle im Seminar eingeführte Systematik und darüber wie verschiedene Meinungen und Argumente – neue sowie bereits bekannte – hier ineinander greifen. Ein Stück weit, so würde ich sagen, habe ich meine eigene philosophische Basis hier in einer Weise verbreitert, die sich besonders für mein weiteres Cognitive Science Studium eignet.

### **3.4 Inquiries into Cognitive Science: "I want my brain to do stupid stuff!"**

Der Neurowissenschaftliche Methodenkurs "Inquiries into Cognitive Science" stellte für mich im vergangenen Semester einen wertvollen Ausgleich zu all der Philosophie dar; und noch dazu war der Vorlesungsstoff häufig, wennauch zufällig, mit aktuellen Überlegungen in "Philosophy of Psychology" verknüpft.<sup>1</sup> Auch wenn ich durch meine neurobiologischen und neu-

---

<sup>1</sup>Ich erinnere mich beispielsweise an einen Donnerstag, an dem William Ramsey das Department besuchte. Ich nahm früh morgens zunächst an seinem offenen Seminar über Repräsentationen teil. Direkt im Anschluss sprachen wir in "Philosophy of Psychology" über Repräsentationen in klassischer künstlicher Intelligenz im Vergleich zum Konnektionismus und einem möglicherweise damit verbundenen und eliminativen Materialismus.

Keine zwei Stunden später behandelten wir in "Inquiries into Cognitive Science" NetTalk und andere wohl bekannte Beispiele des Konnektionismus, während am Abend ein Vortrag



robiopsychologischen Kurse in Osnabrück bereits mit einem Großteil der Inhalte vertraut war, profitierte ich besonders von den vielen Bemerkungen, die der Dozent stets am Rande einfließen lies.

Die Veranstaltung war für ein breites Publikum von Undergraduates gedacht. Wöchentlich wurden in je einer Sitzung eine neue neurowissenschaftliche Methode vorgestellt und in der folgenden ein aktuelles Forschungsergebnis, das durch Anwendung der besprochenen Methode gewonnen worden war, besprochen. Zu den besprochenen Arbeiten waren kurze Reviews (Journal Clubs) einzureichen, die die Essenz des jeweiligen Papers zusammenfassten. Fünf Fragen galt es zu beantworten: Was wurde gemacht? Warum wurde es gemacht? Was haben die Forscher herausgefunden? Was bedeutet es? Und welche Fehler wurden gemacht bzw. welche Verbesserungen könnte man vorschlagen? Auch hier half mir meine Erfahrung im Umgang mit dieser Art Literatur. Es fiel mir leicht die Journal Clubs zu verfassen. Trotzdem hat dieser noch einmal sehr betont systematische Blick auf aktuelle Forschungsergebnisse mich für kritische Analysen weiter sensibilisiert.

Der verstärkt kritische Blick auf jede der uns zur Verfügung stehenden Methoden stand im Mittelpunkt des Kurses. Dieser Blickwinkel hat mir einmal mehr aufgezeigt, dass es nicht ausreicht oberflächlich zu verstehen was in unserem Kopf vor sich geht. Viel mehr, müssen wir die aller kleinsten Schritte entschlüsseln, um eine Erklärung für das zu finden, was wir an der Oberfläche sehen. Auf der anderen Seite ist aber auch eine solch haargenaue schrittweise Zerlegung komplexer Prozesse keine Garantie dafür, dass wir tatsächlich *verstehen*, was diese Vorgänge bedeuten. Im Gegenteil: Oftmals führt eben erst die Kombination unterschiedlicher Erklärungsebenen zu einer Antwort auf die gestellte Frage.

### **3.5 What is Cognition?**

Ursprünglich wollte ich meine Bachelorarbeit zum Thema Sprache und Denken schreiben. In den Diskussionen zu diesem Thema habe ich nun festgestellt, dass der Begriff der Kognition immer wieder fällt (besonders um Denken näher zu Beschreiben) ohne je klar definiert zu werden. Es scheint mir daher notwendig sich zunächst mit diesem Thema zu befassen.

---

von William Ramsey über Repräsentationen in konnektiven Netzwerken im Kolloquium folgte.



Mit meinen anfangs noch sehr groben Überlegungen trat ich Mitte des Semesters an Carl Craver heran und bat ihn um Rat. Im Gespräch mit ihm entdeckte ich, dass der Begriff "Cognition" eine sehr interessante Geschichte hat. Professor Craver empfahl mir ein Treffen mit Gualtiero Piccinini, der an der University of Missouri in St. Louis lehrt. Mein Besuch bei Professor Piccinini war sehr aufschlussreich und bot mir Gelegenheit das Thema genauer unter die Lupe zu nehmen. Die aktive Auseinandersetzung mit dem Thema "Cognition" führte mich an einen sehr interessanten Punkt in der Geschichte der Kognitionswissenschaften, der möglicherweise genaueren Aufschluss darüber gibt, was wir denn eigentlich mit dem Begriff bezeichnen.

Sowohl Professor Piccinini als auch Professor Craver stehen mir weiterhin zur Arbeit an diesem Projekt zur Verfügung. Carl Craver hat sich sogar bereit erklärt als Betreuer meiner Bachelorarbeit zu fungieren, die nun aus diesem Themenbereich erwächst. Die Arbeit soll anschließend als Artikel in einem Journal veröffentlicht werden. Ob sie tatsächlich rein historisch bleibt, steht noch aus.



## 4 Plus und Minus

Bevor ich meinen Bericht mir einem Ausblick abschlieÙe, möchte ich noch einige interessante Punkte zum Thema Leben und Studieren in den USA zusammenfassen. Insbesondere möchte ich darauf eingehen, was ich in den USA aus Deutschland vermisst habe und was ich in Deutschland aus den USA vermisse. Diese Schilderungen sind sicher keinesfalls allgemeingültig, aber vielleicht hilft dem einen oder anderen Leser mein Bericht sich sein eigenes Bild zu machen.

Mein erster Eindruck von St. Louis war atemberaubend. Alles war groß, alles war anders. Und doch war es im Prinzip gar nicht so fremd. Es ist die Masse kleiner Unterschiede, die diesen Eindruck erweckte. Nach dem ersten Staunen allerdings, war ich irgendwie auch ein bisschen enttäuscht: So recht schien die Stadt keinen Charakter zu haben. Es gab keinen Stadtkern, kein Zentrum, keine Wolkenkratzer, kein variationsreiches Angebot in den Läden ... irgendwie hatte ich mir eine amerikanische Stadt anders vorgestellt. Immer musste man erst mit dem Auto irgendwo hinfahren, um etwas zu unternehmen und nachts sollte man besser aufpassen, in welche Nachbarschaft man sich überhaupt noch wagt.

Ein besonderes Erlebnis waren für mich daher die beiden Wochenenden, an denen ich Kurztrips nach Chicago und New York unternahm. So erlebte ich dann tatsächlich einmal das Amerika, das ich mir eigentlich vorgestellt hatte, das ich aus dem Fernsehen kannte.

Das Amerika im Fernsehen sehe ich jetzt mit anderen Augen. Ich erkenne viele Dinge als normal, die mir bisher merkwürdig vorkamen und sehe auch, dass Dinge, über die Europäer lachen, manchmal schlicht die Realität abbilden. So ist zum Beispiel die Geschichte von der Weihnachtsbeleuchtung, die die Stromversorgung in die Knie zwingt, ist kein Märchen. Und Amerika ist wirklich das Land der Autofahrer – es ist gebaut für Leute mit Autos. Menschen können hier in ihren Autos leben, selbst Bankgeschäfte und Behördengänge lassen sich in der drive-through Version erledigen.

Auch wenn ich die extreme Dominanz der Autos nicht vermisse, gibt es Dinge, die mir fehlen. Allem voran natürlich die neu gewonnenen Freunde, mit denen ich dank Internet weiter in Kontakt bleiben kann. Außerdem vermisse ich die Ressourcen der Bibliothek und die langen Öffnungszeiten von Cafeterias, Mensen und Arbeitsräumen. Als drittes möchte ich noch anmerken, dass in Deutschland nicht überall Trinkwasserbrunnen zu fin-



den sind, und Wasser im Restaurant nicht gratis serviert wird. Und schließlich habe ich leider bisher weder Peanutbutter Cups noch Sweet Potato Fries gefunden. Was mir dagegen in Amerika wirklich gefehlt hat, natürlich abgesehen von Familie und Freunden, sind vor allem Brot, Schinken und Käse.

Insgesamt bin ich sehr glücklich darüber mein Auslandssemester in St. Louis verbracht zu haben. Es war eine äußerst interessante, und lehrreiche Zeit. Dafür mitverantwortlich war, dass ich mich von Beginn an eher unter die Graduate Students gemischt habe und weniger zu den mitunter kindisch wirkenden Undergraduates hingezogen fühlte. Der Austausch mit Doktoranden und Professoren verschaffte mir Zugang zu neuen Themen und Perspektiven, auch wenn es mir manchmal schien als könne ich in Diskussionen schlicht nicht mithalten. Allerdings akzeptierten nicht alle Gesprächspartner mein Dasein als Undergraduate. Es gab beispielsweise Situationen, in denen man mich nach meiner Antwort auf die Frage in welchem Jahr ich studiere, schlicht aus der Runde ausschloss.

Trotz solcher Erlebnisse überwiegen die positiven Erfahrungen. Auch mag mein spezieller Status an der Washington University mit anfänglichen Komplikationen verbunden gewesen sein, aber am Ende ist alles erfolgreich verlaufen. Der Aufenthalt an meiner Wunschuniversität hat mir neue Chancen eröffnet, und das auch ohne Einschreibung. Ich kann es zum Nachahmen jedoch nur Menschen empfehlen, die bereit sind an Leute heranzutreten und nicht beim erste "Ja eigentlich ..." oder "Ich weiß nicht ..." zurück schrecken. – Ich selbst musste das teilweise erst lernen. Aber manchmal stellte ich auch einfach fest, dass man lediglich fragen muss.

#### 4.1 Ausblick

Tatsächlich wieder in Deutschland angekommen, so scheint es mir, war ich erst nach einigen Wochen. Wollte ich mich anfangs schon direkt nach Weihnachten wieder in die Arbeit stürzen, merkte ich bald, dass ich zunächst einmal Zeit brauchte mich wieder einzuleben. Einen knappen Monat hat es gedauert, ehe sich alles wieder *normalisiert* hatte.

Schon während meiner Zeit in St. Louis habe ich an dem Thema "Cognition" gearbeitet; nach meiner Rückkehr verfolge ich es weiter. Ich hoffe mit meinen historischen und konzeptuellen Überlegungen der Frage danach näher zu kommen, wie wir uns vorstellen (bzw. vorgestellt haben), dass wir die Welt um uns herum bewusst wahrnehmen, wie wir sie repräsen-



tieren und erleben, und auf welcher neurologischen Basis diese Prozesse möglicherweise stehen.

Weiterhin nehme ich meine Tätigkeiten in Fachschaft und Studienkommission sowie als Tutorin und wissenschaftliche Hilfskraft wieder auf. Ich bereite mich außerdem auf den Abschluss meines Studiums in Osnabrück vor und suche nach einem internationalen Masterstudiengang, in den ich im Herbst einsteigen möchte. Meine Zeit in den USA hat mich zudem in meiner Absicht bestärkt später in Forschung und Lehre tätig zu werden.

Ich möchte die Kontakte, die nun entstanden sind, gern halten. Sowohl auf akademischer, als auch persönlicher Ebene, ist mir die Kommunikation mit den neuen Bekannten sehr wichtig. Durch die Auslandserfahrung ist mir bewusst geworden, wie wichtig internationales Zusammenwirken ist, und wie klein die Welt heutiger Tage doch ist.

Damit in Zukunft auch anderen Cognitive Science Studenten von solch positiven Erfahrungen in St. Louis profitieren können, – idealerweise ohne die Komplikationen, die mir begegnet sind – bemühe ich mich derzeit um den Aufbau eines Kooperationsprogrammes zwischen der Washington University in St. Louis und der Universität Osnabrück.

Abschließend möchte ich noch einmal sagen, dass die viereinhalb Monate in St. Louis für mich sehr wertvoll waren. Auch wenn ich heute denke, dass ein Aufenthalt von nur einem Semester zu kurz ist, da man sich danach gerade erst richtig eingelebt hat. Gelernt habe ich trotzdem eine ganze Menge; vor allem Fachliches und über die angelsächsische Kultur. Ich habe sehr viele großartige Erfahrungen gesammelt, die ich so nicht unbedingt erwartet hätte.

Es scheint immer noch ein bisschen wie ein Traum – und ich hatte das große Glück ihn erleben zu dürfen.



## 5 Danksagungen

An dieser Stelle möchte ich den vielen Menschen, die mich auf meinem Weg nach und in St. Louis begleitet haben, ganz herzlich danken. Obwohl mir eine vollständige Liste unmöglich erscheint, sollen, stellvertretend für alle, hier einige Namen genannt werden:

Besonderer Dank gilt Sven Walter, der mir unzählige Fragen beantwortete und mich in meiner Entscheidung für St. Louis bestärkte und den Kontakt zum Philosophy Department herstellte. Achim Stephan danke ich dafür, dass er meine Interessen höher wertete als den bürokratischen Akt der Einschreibung an der Gasthochschule. Weiterhin möchte ich mich bei José Bermúdez dafür bedanken, dass er meinem Kommen als visiting scholar zugestimmt und mich an seinem Seminar hat teilnehmen lassen. Für letzteres danke ich auch Carl Craver, Gillian Russel und Thomas Sattig. Carl, wie auch Gualtiero Piccinini, gilt außerdem großer Dank für hilfreiche Diskussionen, die mich letztendlich in mein Bachelorarbeitsthema führten. Ich danke Tamara Casanova für ihre Unterstützung mit der Bürokratie und Mindy Danner für ihr unermüdliches Engagement in der ersten Woche, als niemand so recht wusste, was ich eigentlich in St. Louis mache.

Außerdem möchte ich Jan Plate dafür danken, dass er mir schon früh mit Rat und Tat zur Seite stand. Anja und Jonah Bunton waren für mich wie eine Familie. Ihnen sowie Gabriela Inderwies danke ich für viele tolle Erlebnisse während meiner Zeit in den USA. Weiterhin möchte ich Teresa Moore und ihren Mitbewohnern für kulinarische Genüsse und jede Menge gemeinsamer Erlebnisse danken, ohne die ich mich in St. Louis niemals so wohl gefühlt hätte. Danken möchte ich auch Tobias Grage, der mir in langen Skype-Gesprächen zuhörte und immer einen passenden Ton für mich parat hatte. Großer Dank gilt auch meiner Familie, die mich fortziehen ließ während sie zu Hause die Stellung und mich immer auf dem aktuellen Stand hielt.

Schließlich gilt besonderer Dank auch dem DAAD und der Universität Osnabrück, deren finanzielle Unterstützung mir den Aufenthalt in St. Louis erst möglich machte.

